

Kompetenzzentrum Frauen & Gesundheit NRW

Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Faktenblatt

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Aktueller Forschungsstand	2
2.1. Prävalenz von Teen Dating Violence	3
2.2. Formen der erlebten Gewalt	3
2.3. Zusammenfassung der Datenlage in Deutschland und NRW.....	4
3. Potentielle Interventionsbedarfe Heranwachsender und Jugendlicher	7
3.1. Risikofaktoren für Teen Dating Violence.....	7
3.2. Gesundheitliche Auswirkungen von Teen Dating Violence.....	7
3.3. Einfluss von Rollenbildern auf Teen Dating Violence	8
3.4. Unsoziale Verhaltensweisen.....	9
3.5. Schutzfaktoren vor Teen Dating Violence	9
4. Potentielle Interventionsbedarfe im Bereich Präventionen	10
4.1. Ansatzpunkte für die Entwicklung geeigneter Präventionskonzepte in Deutschland	11
5. Handlungsempfehlungen	12
5.1. Handlungsempfehlungen international	12
5.2. Handlungsempfehlungen für NRW	14
6. Ausblick.....	15
7. Referenzen	16

1. Einleitung

Internationale Studien zeigen das große Ausmaß gesundheitlicher Auswirkungen von Gewalt (WHO 2013; Trevillon 2012, Campbell 2002). Das Spektrum von Gewalterfahrungen und deren Settings, denen Jugendliche ausgesetzt sein können ist breit gefächert: Mobbing (Maschke, Stecher 2017; HTBS-Deutschland 2012), Cybergewalt (Schneider et al. 2012), Peergewalt (Sinclair et al. 2012). Dazu zählt auch Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Teen Dating Violence), ein Phänomen, das in Deutschland bisher kaum beleuchtet wurde (Blättner et al. 2014). Heranwachsende erproben die Gestaltung partnerschaftlicher Beziehungen und entwickeln individuelle Verhaltensmuster, die in das Erwachsenenleben übernommen werden. Das diese Beziehungsgestaltungen auch für die Gesundheit im weiteren Lebenslauf wichtig sind, ist ihnen nicht bewusst (Vagi 2013, Exner-Cortens 2013, Hurrelmann & Quenzel 2012).

Das Faktenblatt fasst den aktuellen Forschungsstatus zusammen. Inhaltlich werden soweit vorhanden sowohl die spezifischen Belange der Mädchen und jungen Frauen als auch der Jungen und jungen Männer erfasst. Anschließend werden die in Deutschland und NRW erhobenen Fakten dargestellt. Im weiteren Verlauf erfolgt zur Ableitung von Handlungsempfehlungen potentieller Interventionsbedarfe von Jugendlichen eine Darstellung von Risikofaktoren, gesundheitlichen Auswirkungen und den protektiven Faktoren vor Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen. Abschließend werden ressourcenfördernde Handlungsempfehlungen zur Sensibilisierung und Unterstützung Jugendlicher und junger Erwachsener im Kontext von Gewalterleben und Gesundheit in den jugendlichen Paarbeziehungen aufgezeigt.

2. Aktueller Forschungsstand

Ab 1900 entwickelte sich primär durch Einführung der verpflichtenden Schulbildung die Zeitspanne der Jugend als eigenständige Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Damit bezeichnet Jugend eine Zeitspanne, die nicht durch familiäre Bindung oder berufliche Tätigkeit bestimmt wird (Hurrelmann & Quenzel 2012). Gemäß dem Jugendgerichtsgesetz (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017a) werden junge Menschen zwischen 14 aber noch unter 18 Jahre als Jugendliche bezeichnet. Heranwachsende sind danach junge Menschen zwischen 18 aber noch unter 21 Jahren. Dient das Sozialgesetzbuch VIII zur Definition so erfolgt die Unterteilung der Jugendlichen gemäß dem Jugendgerichtsgesetz. Als junge Volljährige werden im Weiteren junge Menschen subsummiert, die 18 aber noch nicht 27 Jahre alt sind (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2017b).

Im Vergleich zu Erwachsenen unterscheiden sich jugendliche Paarbeziehungen meist in einer kürzeren Dauer und einer gruppenspezifischen Dynamik unter dem Einfluss von Peers. In beiden Altersgruppen kann Gewalt als „spontanes Konfliktverhalten“ oder als „systematisches Gewalt- und Kontrollverhalten“ auftreten (Bates et al. 2014).

Unter Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen (Teen Dating Violence) werden physische, emotionale oder verbale Gewalt im Rahmen von Verabredungen mit potentiellen Intimpartner_innen oder ersten Sexualkontakten subsummiert (Davis 2008). Im deutschsprachigen Raum entsprechen die Formen der Gewalt auch bei Jugendlichen denen der häuslichen Gewalt: körperliche, psychische und sexualisierte Gewalt (Schrötte 2004). Unter physischer Gewalt werden alle Angriffe gegen den Körper wie Schlagen, Stoßen, Beißen oder Würgen subsummiert. Drohungen, Nötigung, Stalking, emotionale Manipulationen, Kontrollverhalten sind Beispiele für psychische Gewalt. Zu verbaler Gewalt zählen beispielsweise Beschimpfungen oder verbale Demütigungen.

Im aktuellen Forschungsstand konnten nur wenige Studien aus Europa und noch weniger nationale Untersuchungen identifiziert werden. Daher erfolgt die Darstellung der Ergebnisse hauptsächlich auf US-

amerikanischen Untersuchungen, die wenn vorhanden mit europäischen Daten ergänzt werden. Ergebnisse aus deutschen Untersuchungen werden separat zusammengefasst.

2.1. Prävalenz von Teen Dating Violence

In den USA sind 21,1% Schülerinnen und 10,0% Schüler von High-Schools Opfer von Gewalt in Paarbeziehungen (Vagi 2015). Von allen Erwachsenen, die Opfer von Vergewaltigungen und anderen Gewaltformen in ihren Paarbeziehungen wurden, hatten 22,0% der Frauen und 15,2% der Männer erste Erfahrungen von Partnergewalt im Alter zwischen 11 und 17 Jahren (Black 2011).

Europäische Prävalenzdaten (Barter 2009, Narring et al. 2003, Blättner et al. 2014) variieren in Fragestellung, Altersgruppe, Erhebungskontext und Gruppengröße sehr stark. Allen gemeinsam ist ein deutlich erhöhter Anteil weiblicher Opfer im Vergleich zu männlichen Jugendlichen bezogen auf sexualisierte Gewalterfahrung innerhalb der letzten 12 Monate (Spannweite: weiblich 14,1 - 31,0%; männlich 1,7 - 16,0%). Bezogen auf emotionale Gewalterfahrungen innerhalb der letzten 12 Monate sind diese Unterschiede geringer (Spannweite: weiblich 61,0 – 72,0%; männlich 51,0 - 57,0%).

Alle Prävalenzraten sind aufgrund heterogener Teilnehmender, unterschiedlicher Settings und diverser Erfassungsinstrumente schwer vergleichbar und werden anhand exemplarischer Studien narrativ aufgeführt.

Temple et al. (2013) befragten mittels standardisierter Assessments in einer amerikanischen Studie 1.042 Jugendliche zu ihren Gewalterfahrungen in jugendlichen Paarbeziehungen. Für die spezifische Auswertung wurden 993 Jungen und Mädchen mit Vorerfahrungen von erlebter häuslicher Gewalt identifiziert. Mädchen erlebten physische Gewalt doppelt so häufig wie die männlichen Jugendlichen (28,8% versus 12,2 %). Auch der Anteil erlebter psychischer Gewalt war bei den weiblichen Teilnehmenden höher (87,7% versus 73,9%). Dabei konnte ein signifikanter Zusammenhang ($p < 0,05$) bei jungen Mädchen mit Vorerfahrungen von erlebter häuslicher Gewalt sowohl auf der Ebene physischer Gewalt als auch auf der psychischen Ebene und dem Gewalterleben in jugendlichen Paarbeziehungen ermittelt werden (Temple 2013).

Eine amerikanische Telefonumfrage (TRU 2008) mit 1669 teilnehmenden Jugendlichen und 523 Eltern zeigte, dass die Eltern sehr wenig über die jugendlichen Paarbeziehungen wussten. So gaben dreimal mehr befragte Jugendliche (20,0%) an, dass die Eltern nichts oder nur wenig über Paarbeziehungen ihrer jugendlichen Kinder wussten, als die jeweiligen Eltern meinten (6,0%). Drei von vier 14-jährigen Jugendlichen waren in aktuellen Paarbeziehungen. In 42,0% dieser aktuellen Paarbeziehungen waren sexuelle Erfahrungen inkludiert. Eine von drei 14-jährigen teilnehmenden Personen berichtete von Gewalt innerhalb der Paarbeziehung. Diese Prävalenzrate reduzierte sich, je später die ersten sexuellen Kontakte stattfanden: in der Altersgruppe 15-16 Jahre war eine von fünf Personen betroffen und in der Altersgruppe über 16 Jahre betrug der Anteil 9%. Für ein Viertel der teilnehmenden Jugendlichen (11-14 Jahre) war Gewalt in ihren Paarbeziehungen ein Problem unter Jugendlichen, davon die Hälfte wusste um Hilfs- und Unterstützungsangeboten für Jugendliche.

2.2. Formen der erlebten Gewalt

Sesar et al. (2012) untersuchten den Einfluss von Eifersucht auf gewalttätiges Verhalten Jugendlicher und Heranwachsender. Für die 148 teilnehmenden Highschool Absolvent_innen (davon 58 junge Männer) waren emotionale und verbale Gewalt die häufigsten Gewaltformen: 52,2 % der männlichen Ju-

gendlichen versus 48,4% der weiblichen Jugendlichen. Junge Männer setzten ihre Partner_innen signifikant häufiger sexuell unter Druck ($p=0.000$) als die befragten jungen Frauen. Diese setzten ihre Partner_innen häufiger emotional oder verbal unter Druck ($p=0.080$).

Reidy et al. (2016) resümierten im Rahmen einer Befragung von 1.449 amerikanischen Jugendlichen (11-17 Jahre) Kontrollverhalten als meistverbreitete Gewaltform: 41,7% % der weiblichen und 38,5% der männlichen Jugendlichen hatten solche Gewalt erlebt.

Barter et al. (2009) befragten britische 1353 Schüler_innen zwischen 13 und 16 Jahren. Danach berichteten 72,0% der weiblichen Heranwachsenden und 51,1% der männlichen Teilnehmenden von emotionaler Gewalt in ihren Paarbeziehungen. Sexualisierte Gewalt innerhalb dieser Beziehungen gaben 31,1% weibliche und 16,2% der männlichen Teilnehmenden an. Der Anteil weiblich zu männlich betrug 25,3% zu 8,1% bezogen auf physischer Gewalt in den jugendlichen Paarbeziehungen.

Im Rahmen der repräsentativen Swiss Multicenter Adolescent Study on Health (Narring et al. 2003) wurden 7420 Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren auch zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen befragt. Von den teilnehmenden Mädchen gaben 14,4% und 1,7% der Jungen an, einen sexuellen Übergriff durch eine/n Beziehungspartner_in erlebt zu haben. In dieser Untersuchung wird allerdings darauf verwiesen, dass die tatsächliche Häufigkeit innerhalb der Befragung eher unterschätzt wurde.

Im Bereich Heranwachsender mit Behinderung konnten nur wenige ältere Studien (Mephram 2010, Prävention 2007) identifiziert werden. Dabei zeigte sich, dass die Zielgruppe häufiger von Gewalt betroffen war als Heranwachsende ohne Behinderungen. Gehörlose Kinder und Jugendliche sind 30-50% häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen als Hörende (Mephram 2010). In der deutschen Untersuchung von Hornberg, Schröttle et al. (RKI 2008) zu gesundheitlichen Folgen von Gewalt berichten die Autor_innen insbesondere von Frauen mit chronischen Erkrankungen und körperlichen Behinderungen, die zu 50% körperliche Übergriffe, zu 21% sexualisierte Gewalt und zu 56% psychische Gewalt bereits seit dem 16. Lebensjahr erlebt hatten. Sie weisen darauf hin, dass Mädchen und Frauen mit chronischen Erkrankungen und körperlichen Behinderungen drei bis vier Mal so häufig sexuellem Missbrauch ausgesetzt sind wie Jungen und Männer mit vergleichbaren Erkrankungen.

2.3. Zusammenfassung der Datenlage in Deutschland und NRW

Blättner et al. (2014) befragte in Hessen 462 Schüler_innen zwischen 14 - 17 Jahren mittels Fragebogen. Erste Erfahrungen mit Gewalt in Paarbeziehungen hatten 354 Teilnehmende. Drei von vier Mädchen und jeder zweite Junge fühlten sich durch emotionale Gewalt – insbesondere durch kontrollierendes Verhalten von Partner_innen beeinträchtigt. Während 12,7% der Jungen von sexualisierter Gewalt oder Grenzüberschreitungen berichteten, war davon jedes vierte Mädchen betroffen.

Eine deutsche Untersuchung zu sexualisierter Gewalt unter Kindern und Jugendlichen resümierte, dass zwar auch Mädchen als Täter_in identifiziert werden konnten, doch weit überwiegend handelte es sich hierbei um ein von männlichen Jugendlichen begangenes Delikt (Heiliger 2008).

Im Rahmen einer Sekundäranalyse zum Gewalterleben gegen Frauen in Paarbeziehungen (Schröttle & Ansorge 2008) wurden auch spezifische Daten von jungen Frauen erfasst. Frauen in der jüngeren und mittleren Altersgruppe (16 - 35 Jahre) waren am häufigsten und am schwersten von sexualisierter, physischer und psychischer Beziehungsgewalt betroffen. Dies wird in einer weiteren Untersuchung zu sexualisierten Aggressionen unter Jugendlichen (Krahé 2009, Tab 1) bestätigt:

KFG: Faktenblatt zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

	Sexualisierte Aggression von Männern gegenüber Frauen	Sexualisierte Aggression von Frauen gegenüber Männern
Anzahl	542	248
Durchschnittsalter (Jahre)	18,7	18,1
Ohne Aggression (%)	52,5	86,3
Mittelschwere Aggression (%)	34,0	6,9
Schwere Aggression (%)	12,4	3,6

Tab1 Sexualisierte Aggressionen (Krahè 2009)

Die Autorin definierte mittelschwere Aggression als vollzogene unfreiwillige sexuelle Akte durch verbalen Druck durchgesetzt auch unter Ausnutzung der Widerstandsunfähigkeit. Schwere Aggression wurde als vollzogener unfreiwilliger Akt unter Androhung oder Einsatz körperlicher Gewalt auch unter Ausnutzung der Widerstandsunfähigkeit definiert.

Eine Retrospektive innerhalb einer deutschen Untersuchung von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen (Helferich & Kavemann 2013) resümierte hohe Belastungen – insbesondere durch sexualisierte Gewalt – in Kindheit, Jugend und auch im Erwachsenenleben. So haben von den befragten Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen, die ganz oder teilweise in Heimen / Internaten aufgewachsen sind, 48% von psychischen und 35% von körperlichen Übergriffen in der Kindheit und Jugend berichtet. Dabei machten 10-15% der befragten Frauen dazu keine Angaben. Daraus schließen die Autor_innen auf eine höhere Dunkelziffer. Aus den Angaben ist nicht ersichtlich, durch wen die Übergriffe erfolgten.

Für NRW liegen bisher keine spezifischen Angaben zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen vor. Hinweise zur Häufigkeit in NRW lassen sich aus Hellfeld-Daten der Polizeistatistik entnehmen. Innerhalb dieser Kriminalstatistik (2017) erfolgte eine geschlechtsspezifische Unterteilung nur übergreifend für alle Altersgruppen und alle aufgeführten Delikte. Betont wird in dem Bericht, dass der Anteil der von Gewalt betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezogen auf ihren Anteil an der Allgemeinbevölkerung deutlich überrepräsentativ war.

Tabelle 2 verdeutlicht, dass der Anteil Jugendlicher und Heranwachsender an den aufgeführten Delikten, die unter dem Begriff „sexuelle Selbstbestimmung“ subsummiert werden, sowohl als Täter_in als auch als Opfer im zweistelligen Prozentbereich liegen. Lediglich im Bereich „sexuelle Belästigung“ liegt der Anteil der Tatverdächtigen knapp darunter.

Delikt	2017	
	Jugendliche N (% aller Delikte)	Heranwachsende N (% aller Delikte)
Tatverdächtige Vergewaltigung/ sexuelle Nötigung	272 (12,8)	289 (13,6)
Opfer Vergewaltigung / sexueller Nötigung	625 (19,3)	435 (16,6)
Tatverdächtige sonstige sexuelle Übergriffe	57 (14,0)	52 (15,3)
Opfer sonstiger sexuelle Übergriffe	110 (26,5)	85 (20,5)
Tatverdächtige sexuelle Belästigung	227 (11,5)	174 (8,8)
Opfer sexueller Belästigung	717 (23,6)	488 (16,1)

Tab 2 Anteil Jugendlicher und Heranwachsender bezogen auf Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung (Kriminalbericht NRW 2017)

Die Täter-Opferbeziehungen werden in der Kriminalstatistik ohne Altersbezug dargestellt und gelten damit für alle Altersgruppen (Tabelle 3). Bezogen auf die Beziehungsebenen fand die Hälfte der aufgeführten Delikte innerhalb der engen sozialen Beziehungen statt.

Delikt	Innerhalb der Partnerschaft / Familie (%)	Innerhalb des engen Freundeskreises (%)	Innerhalb von Bekanntschaft/ Freundschaft (%)
Vergewaltigung/ sexuelle Nötigung	22,9	3,0	24,0
sonstige sexuelle Übergriffe	11,1	1,2	23,0
Sexuelle Belästigung	3,5	-----	10,2

Tab 3 Beziehungsebenen auf denen Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung stattfinden (Kriminalstatistik NRW 2017)

Diese Hellfeldstatistik kann nur begrenzte Hinweise auf Gewaltausübung und Gewalterleben Jugendlicher geben und die Dunkelziffer dürfte wie im Bereich häuslicher Gewalt deutlich höher liegen (Schrötte et al. 2008, Baier & Pfeiffer 2011).

Eine kriminaltechnische Auswertung von Berliner Jugendlichen als Opfer und Täter_innen (Baier & Pfeiffer 2011) kam zu dem Ergebnis, dass Gewaltausübung in erster Linie ein Thema männlicher Jugendlicher ist. Befragt wurden insgesamt 3.085 Schüler_innen (durchschnittliches Alter 15,1 Jahre) aller Schularten in Berlin mit einem Anteil von 49,8% männlichen Teilnehmer_innen. Danach sind die Gewalttäter_innen in dieser Altersgruppe in 8 von 10 Fällen männlich. Lediglich zum Thema Mobbing in der Schule konnten zahlenmäßig kaum genderspezifische Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Täter_innen identifiziert werden (54,3% männliche, 50,7% weibliche Täter_innen). Mädchen waren siebenmal häufiger von sexueller Belästigung betroffen als die männlichen Befragten (12,8% versus 2,5%).

Bezogen auf Sexting, also dem Austausch selbstproduzierter freizügiger Bilder, die mit Handykamera aufgenommen werden (Döring 2012), gaben in einer nationalen Befragung unter Jugendlichen (JIM-Studie 2015) 13% der Jugendlichen an, Opfer peinlicher und/ oder beleidigender Fotos oder Videos im Internet oder per Handy gewesen zu sein. Während Jungen/ junge Männer sexualisierte Bilder/Videos eher als Ausdruck von Sportlichkeit und Selbstbewusstsein ansehen (American Psychological Association 2011), gilt Sexting für betroffene Mädchen als geschlechtsspezifische Normverletzung und Skandal (Döring 2012).

Baier und Pfeiffer (2011) hoben insbesondere die Ambivalenz von Täter- und Opferschaft hervor: Befragte, die mehrmals im Schuljahr Opfer von physischen Angriffen waren, haben zu 62,9% selbst gewalttätiges Verhalten angegeben. Bei den Befragten, die kein Opfer physischer Gewalt waren, lag der Anteil bei 13,8%. Dieses Muster war unabhängig von Geschlecht oder Migrationshintergrund. Obwohl die Befragung ausschließlich in Berlin stattfand, wiesen die Zahlen nach Aussage der Autor_innen kaum Veränderungen zu den bundesweiten Zahlen auf.

Die gesellschaftliche Heteronormativität birgt für LSBT* Heranwachsende zusätzliche Diskriminierungs- und Gewaltpotentiale mit erheblichen gesundheitlichen Risiken von Depression bis hin zu Suizidversuchen (Krell 2013). In Bezug auf die Häufigkeit von Gewalterfahrungen in jugendlichen Paarbeziehungen zeigte sich für gleichgeschlechtliche Paarbeziehungen keine Unterschiede zu heterosexuellen Paaren (Kann et al. 2011). Angaben zu den Schweregraden konnten nicht identifiziert werden. Untersuchungen zu Paargewalt unter Erwachsenen (Bundeskriminalamt 2015) verdeutlichten, dass die

Schweregrade bei gleichgeschlechtlichen Paaren deutlich geringer ausfielen als bei heterosexuellen Paaren.

3. Potentielle Interventionsbedarfe Heranwachsender und Jugendlicher

Zur Ableitung von Handlungsempfehlungen werden die potentiellen Interventionsbedarfe von Heranwachsenden und Jugendlichen aus den Risikofaktoren, den gesundheitlichen Auswirkungen von Gewalt, dem Einfluss von Rollenbildern sowie den protektiven Faktoren vor Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen dargestellt.

3.1. Risikofaktoren für Teen Dating Violence

Als Risikofaktor für Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen zählt das Erleben häuslicher Gewalt in der eigenen Kindheit. Die dort erlebten Rollenmodelle können als ein mögliches Modell für eigenes Verhalten dienen (Averdijk et al. 2012).

Geschlechtsübergreifende psychische Auswirkungen des Erlebens von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen sind Entwürdigung, Schuld oder Scham. Dies kann in allen jungen Beziehungen zu ernststen Lern- oder Konzentrationsschwierigkeiten führen (Averdijk et al. 2012, Blättner et al. 2014). Schlechte Schulnoten können dann dazu führen, dass Anerkennung in anderen Bereichen, zum Beispiel über antisoziales oder delinquentes Verhalten, gesucht wird (Baier & Pfeiffer 2011).

Zu den potentiellen Risikofaktoren männlicher Heranwachsender für die Ausübung von Gewalt in Paarbeziehungen gelten auch Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen und positive Einstellungen zu aggressiven Verhaltensmustern sowie erhöhter Konsum von Alkohol und anderen illegalen Substanzen (Exner-Cortens 2013, Vagi 2013). Unzulängliche familiäre Kommunikationsmuster, enge Beziehungen zu Gruppen mit antisozialem Verhalten oder aktuelle Konfliktsituationen mit der derzeitigen Partner_in werden als weitere Risikofaktoren genannt (Exner-Cortens 2013, Vagi 2013). Sexuelle Untreue der Partner_in wurde von männlichen Heranwachsenden besonders sensibel wahrgenommen und als Risikofaktor für Gewalt in partnerschaftlichen Beziehungen (Sesar et al. 2012) identifiziert. Ein Zusammenhang zwischen elterlicher Gewalt und einer Zustimmung zu Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen konnten auch Baier und Pfeiffer (2011) nachweisen. Dies korrelierte wiederum mit eigenen gewalttätigen Verhaltensweisen und geringer Selbstkontrolle.

Potentielle Risikofaktoren von jungen Frauen und Mädchen sind neben dem erhöhten Konsum von Alkohol und anderen illegalen Substanzen insbesondere frühe sexuelle Erfahrungen mit häufigerem Partner_innenwechsel (Exner-Cortens 2013).

3.2. Gesundheitliche Auswirkungen von Teen Dating Violence

Im Gesundheitsverständnis von männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden wird der eigene Körper eher funktionell zur Bewältigung von Arbeitsaktivitäten, leistungsorientiert als Zeichen von Stärke oder als Erfahrung von individuellen Grenzen - und somit auch einer höheren Risikobereitschaft - wahrgenommen. Als risikoassoziierte Gesundheitsbelastungen werden auch eine höhere Verletzungsrate, vermehrter Substanz- und Alkoholkonsum und eine erhöhte Suizidrate aufgeführt (Statistisches Bundesamt 2014).

Das eigene Verhältnis zum Körper und damit auch das Gesundheitsverständnis von weiblichen Jugendlichen und Heranwachsenden scheinen geprägt von vorherrschenden Schönheitsidealen und einer generellen Verunsicherung durch die Pubertät. Neben der sexuellen Attraktivität und Anerkennung ist

für diese Personengruppe auch die Ausrichtung auf die jeweilige jugendkulturelle Zugehörigkeit ein wichtiger Faktor (Kolip 2009).

Teen Dating Violence stellt ein erhebliches Gesundheitsrisiko dar: Depressionen und Angst werden in verschiedenen Studien mit Gewaltfolgen im Rahmen von Teen Dating Violence in Verbindung gebracht (Foshee et al. 2013, Exner-Cortens et al. 2013).

Das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft ist dreimal höher als bei gewaltlosen jugendlichen Paarbeziehungen (Roberts et al. 2005) und das Risiko sexuell übertragbarer Erkrankungen ist doppelt so hoch (Decker et al. 2005). Interviews mit weiblichen Heranwachsenden zeigten, dass romantische Vorstellungen von Beziehungen zu früheren Sexualkontakten führen. Bereits nach wenigen Wochen nimmt der Gebrauch von Kondomen in solchen Beziehungen ab (Volpe et al. 2014). Damit erhöht sich das Risiko für sexuell übertragbare Erkrankungen und Schwangerschaften. In einer qualitativen Studie zu Paargewalt (Miller et al. 2007) mit 53 Teilnehmerinnen zwischen 15 – 20 Jahren berichteten 26% durch den gewalttätigen Partner zur Schwangerschaft gedrängt zu werden. Findet Paargewalt innerhalb von drei Monaten nach der Geburt statt, werden die betroffenen jungen Mädchen und Frauen doppelt so häufig erneut schwanger als nicht von Gewalt betroffene gleichaltrige Mütter. Pränatale Gewalt konnte als ein signifikanter Faktor für Früh- und Fehlgeburten identifiziert werden.

Neben den reproduktionsbezogenen Risiken liegt das Risiko für Suizid oder suizidale Versuche bis zu sechsfach über dem gewaltloser Paarbeziehungen (Ohlshen 2007). Auch deutlichen Veränderungen im Ernährungsverhalten wie beispielsweise Adipositas, Binge-Eating oder Magersucht können als Gewaltfolgen auftreten (Foshee et al. 2013, Exner-Cortens et al. 2012).

3.3. Einfluss von Rollenbildern auf Teen Dating Violence

Männliche Jugendliche formulieren ihre Wünsche und treffen ihre Entscheidungen hinsichtlich des weiteren Lebenswegs vor dem Hintergrund konkurrierender Männlichkeitsbilder. Als Element des Männerideals ist unter männlichen Jugendlichen und Heranwachsenden eine Erweiterung von Männlichkeitsvorstellungen um fürsorgende Familienaspekte zu finden. Andererseits stehen die Männlichkeitsvorstellungen von Vollzeit-Erwerbstätigkeit, beruflichem Erfolg und Ansprüchen mit Zeit für die Familie im Widerstreit. Der Einschluss von fürsorgenden Familienaspekten in den eigenen Lebensentwurf hat noch nicht zur Konsequenz, dass Jungen - im Gegensatz zu Mädchen - eine generative Lebensperspektive (Fürsorge für die nächste Generation) in die eigene Lebensplanung integrieren. Die tradierten Muster von Männlichkeit besitzen nur partielle Eignung, auf aktuelle Anforderungen zu reagieren, und erzeugen oftmals Probleme in der Partnerschaft (Wagner & Bauer 2015, Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013).

Erwerbsmuster der Familien in Deutschland zeigen weiterhin eine geschlechtsspezifische Aufteilung der Berufs- und Familienarbeit. Eltern befürworten zwar in Umfragen häufig eine gleichmäßigere Aufteilung der Berufs- und Familienarbeit (Wagner & Bauer 2015). Dennoch dominiert ein „modernisiertes Ernährermodell“, in dem die männliche Rolle als familiärer Haupternährer mit Vollzeittätigkeit und die weibliche Rolle als Teilzeitbeschäftigte auftreten. Obwohl sich teilzeitbeschäftigte Frauen eine leichte Erhöhung der Arbeitszeit wünschen, würde sich an der grundsätzlichen Aufteilung von Familienzeiten wenig ändern, weil Männer nur in geringem Maße Verkürzungswünsche äußern.

3.4. Unsoziale Verhaltensweisen

Intime Paarbeziehungen können sowohl protektiv als auch schädigende Auswirkungen haben. Allerdings haben ungesunde Paarbeziehungen negative Auswirkungen auf das soziale Verhalten (Monahan et al. 2014).

Zu den Risikofaktoren für Aggression in jugendlichen Paarbeziehungen zählen:

- Konflikte mit dem/ der jeweiligen Partner_in (Williams et al 2008);
- Konflikte damit wie der/die Partner_in seine/ihre Zeit aufteilt: weniger Zeit für die besten Freund_innen, mehr Zeit für den/die Partner_in;
- Schwierigkeiten in der Unterscheidung zwischen romantischer und platonischer Freundschaft (Seifkge-Krenke 2013) und damit verbunden;
- Kommunikationshindernisse über Sexualität zu sprechen (Mädchen warten länger, Jungen akzeptieren sexuelle Angebote rascher (Greitemeyer 2005);
- Neigung zu Eifersucht (Puente 2003).

Männliche und weibliche Jugendliche nutzen Aggressionen in den Beziehungen unterschiedlich: Männliche Jugendliche zeigen Zorn und Wut, weibliche Jugendliche nutzen Aggression zur Selbstverteidigung (O'Keefe 2005). Sowohl männliche wie weibliche Jugendliche bleiben in Beziehungen aufgrund sexueller Attraktivität und um den Status in der Peer Group aufrecht zu halten, auch wenn die Qualität der Beziehung nicht ausreichend ist (Puente & Cohen 2003; Davila et al. 2004; Shulman et al. 2008; Schad et al. 2008).

Partnerschaften werden oftmals über oder durch Freund_innen gewonnen. Der Einfluss von Peers oder Freundschaften auf die Partnerwahl von Jugendlichen ist bisher wenig untersucht. Das Phänomen, dass einzelne Personen von einem oder mehreren Mitgliedern seiner/ihrer Gruppe schikaniert oder terrorisiert werden, wird insbesondere im Schulkontext als Bullying bezeichnet (Lexikon der Psychologie, 2000). Internationale Studien über Bullying zeigen, dass Jungen häufiger als Täter_in auftauchen als Mädchen aber auch drei Mal häufiger Opfer von Bullying sind (Smith et al. 2007). Bullies (Täter/ Täterinnen) zeigen sozio-emotionale Kompetenzen, die sie strategisch nutzen können: treten sie ihren Opfern dominant und bezwingend gegenüber, kann das Verhalten gegenüber Bystandern (anderen Gruppenmitgliedern) durchaus empathisch und hilfsbereit sein (Hawley 2003). Baier und Pfeiffer (2011) verweisen auf den Zusammenhang der Anzahl delinquenter Freund_innen: je höher die Anzahl delinquenter Freund_innen, desto wahrscheinlicher werden die Betroffenen auch zu Gewalttäter_innen (2,0% ohne delinquente Freund_innen versus 36,4% mit solchen Freund_innen). Cotbush et al. (2016) resümierten im Rahmen einer Langzeituntersuchung mit 621 Jugendlichen, dass Präventionsprogramme gegen Bullying auch Präventionsprogramme vor späterer sexualisierter Gewalt in Paarbeziehungen sind.

3.5. Schutzfaktoren vor Teen Dating Violence

Die identifizierten Schutzfaktoren vor dem Gewalterleben in Paarbeziehungen betreffen Jungen und Mädchen gleichermaßen: Schutz bieten Aneignungsmöglichkeiten eines Verständnisses von Gewalt als destruktivem Verhaltensmuster oder Nutzung spezifischer Methoden für eine verbale Konfliktbewältigung. Dies setzt voraus, dass Jugendliche und Heranwachsende die Möglichkeiten haben, sich gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien anzueignen. Als wirksame Lernorte erscheinen Peerbeziehungen und Settings mit erwachsenen Vorbildern/Mentor_innen, z.B. im Sport. Zusätzliche Faktoren sind ein unterstützendes, freundliches Familienklima und eine positive Beziehungsgestaltung mit den Eltern (Vagi 2013, Averdijk 2012).

Auch die Schule hat Einfluss auf die Gewaltausübung. Jugendliche mit einer stärkeren Bindung an die Schule haben ein geringeres Risiko zu Gewalttaten (Baier & Pfeiffer 2011). Lehrer_innen, die Schüler_innen signalisieren, dass Gewalt nicht geduldet wird, beeinflussen das Verhalten auch außerhalb der Schule.

Gelingende Paarbeziehungen zeigen auch präventive Aspekte: Männliche heranwachsende Mehrfachstraftäter zeigen in ihrer Laufbahn häufige Schulwechsel, Schulabstinenz, Mobbing, auffälliges Sozialverhalten und Gewalt (Baier & Pfeiffer 2011). Besonders durch eine neue gelingende Paarbeziehung traten grundlegende positive Verhaltensänderungen ein, die oftmals eine Änderung des gesamten Lebensentwurfs bewirkten (Stelly & Thomas 2011, Endrass et al. 2008).

4. Potentielle Interventionsbedarfe im Bereich Präventionen

Nach Schröttle und Ansorge (2008) kann das Verhalten von Freund_innen, Eltern und anderen vertrauenswürdigen Personen aus dem sozialen Umfeld auch das Signal zum Verlassen einer gewaltträchtigen Beziehung geben. Gewaltbetroffene berichteten von der Schwierigkeit, erlebte Gewalt nicht mehr als besonderen Liebesbeweis zu sehen. Auswege konnten nicht allein erkannt werden.

Als zentrale Kompetenz zum Schutz vor Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen kann daher die Fähigkeit, Gewalt als solche zu erkennen und einzuordnen, betrachtet werden. Als Warnzeichen finden sich nachfolgende Verhaltensmuster (Love is not abuse 2015, unter [www: loveisnotabuse.com](http://www.loveisnotabuse.com)):

- Entschuldigungen für das Verhalten des/der anderen finden und sich bei anderen für den/die Partner_in entschuldigen
- Geringes Interesse für Dinge, die vor der Partnerschaft besonders wichtig waren
- Den Kontakt zu Freund_innen und Familie immer weiter einschränken, sich selbst isolieren
- In Gesellschaft anderer erfolgen Beschimpfungen oder/ und Erniedrigungen durch Partner_innen
- Extreme Eifersucht von Partner_innen, wenn er/sie nicht im Mittelpunkt steht
- Sicheinreden, ausschließlich von dem/der Partner_in geliebt und verstanden werden zu können
- Kontrollverhalten: ständige Rückversicherung über den Aufenthalt und die Aktivitäten des/der anderen und mit wem er/sie gerade zusammen ist
- Betroffene registrieren zwar das verletzende Verhalten durch den/die Partner_in, reagiert allerdings in Gesellschaft anderer mit Lachen, als ob es Spaß wäre
- Der/die Partner_in verliert rasch die Selbstbeherrschung, schlägt auf Gegenstände ein oder zerbricht diese
- Betroffene haben häufig körperliche Verletzungen und geben dazu unglaubliche Erklärungen

Die Fähigkeit, sich Unterstützung zu suchen, gilt als weitere zentrale Kompetenz zum Schutz vor Gewalt in Paarbeziehungen. Jugendliche in Hessen wurden befragt, wohin sie sich im Notfall wenden: Suchen

Jungen insgesamt seltener Hilfe als Mädchen wurden in beiden Gruppen zu 60% Freund_innen als erste Ansprechpartner_innen angegeben. Auch Eltern und Geschwister sind mögliche Ansprechpartner_innen, Beratungsstellen wurden mit unter 5,0% selten genannt (Blättner et al. 2014). Dies wurde in internationalen Studien bestätigt (TRU 2008, Averdijk 2012).

Anscheinend sind die inneren Barrieren für Jungen, Hilfe in Anspruch zu nehmen, höher als für Mädchen. Hier gilt es, zielführende Strategien zu entwickeln, die eine Inanspruchnahme von Hilfe als realistische Option erscheinen lässt. Die Überwindung geschlechtsspezifischer Rollenbilder, die Jungen die Rolle des starken „Selbst-Managers“ nahelegt, könnte Jungen entsprechende Verhaltensmöglichkeiten eröffnen. Eine stärkere öffentliche Wahrnehmung der Gewaltpotentiale und der Stärken von Mädchen könnte andererseits den schwächezentrierten Blick auf Mädchen hin zu einer realistischeren und differenzierteren Perspektive verändern.

In den USA erfolgt ein jährliches nationales Monitoring zu Teen Dating Violence über das Center of Disease Control, Division of Violence Prevention (www.cdc.gov). Für Schulen, Vereine, Eltern und Jugendliche werden Konzepte und Strategien zur Prävention von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen angeboten (Strategies to promote healthy teen relationships: www.cdc.gov/violence-prevention/datingmatters). Im Jahr 2011 wurde der Februar als Monat für die Sensibilisierung zu Teen Dating Violence vom Präsidenten der USA deklariert (President of the United States 2011). Seither erfolgen jährliche spezifische Programme vieler Organisationen in den US-Bundesstaaten.

4.1. Ansatzpunkte für die Entwicklung geeigneter Präventionskonzepte in Deutschland

Wurden für heranwachsende Mädchen und junge Frauen bereits Unterstützungs- und Hilfsangebote zu den Themen Gewalterfahrungen und häusliche Gewalt von Frauenunterstützungseinrichtungen in den jeweiligen Bundesländern eingeführt (beispielsweise Informationsflyer und –auslagen in gynäkologischen Arztpraxen, zentraler Hilfenotruf), sind solche Strukturen für männlichen Heranwachsende in Deutschland noch nicht etabliert.

Ansatzpunkte zur Entwicklung geeigneter Strukturen für die männliche Zielgruppe bietet das Freizeitverhalten männlicher Jugendlicher und Heranwachsender (JIM- Studie 2016, Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2013):

- Suche geeigneter, nichtkommerzieller Orte, an denen sie ihren Interessen gemeinsam mit ihren Peers nachgehen können
- Partizipation und Autonomie als Schlüsselbegriffe der Bedürfnisse
- Nutzung sog. neuer Medien der Informations- und Kommunikationstechnologie dominieren nicht nur die Freizeit
- Internet als Zugangs zu lokal nicht vorhandenen Angeboten und Gruppen Gleichgesinnter, bspw. Jugendszenen
- Netzwerke dienen als Orte der Kommunikation und des Informationsaustausches mit spezifisch jugendlichem Zuschnitt

Ein deutsches Beispiel guter Praxis ist eine von Jugendlichen entwickelte und betreute Website (www.was-geht-zu-weit.de) mit spezifischen Informationen für Jugendliche. Diese wird nach Betreiberangaben eher nach erfolgten Übergriffen genutzt als zur Prävention (Hochschule Fulda 2014).

Im Rahmen eines EU-Projekts zur Prävention von Gewalt in Teenagerbeziehungen, das in Deutschland von der Tübinger Initiative für Mädchenarbeit e.V. und PfunzKerle e.V. (Initiative Jungen- und Männerarbeit Tübingen) begleitet wurde, entwickelten die Projektmitglieder ein „Arbeitspakt zur schulischen und außerschulischen Prävention von Gewalt in intimen Teenagerbeziehungen“. Dieses Arbeitspaket liegt in Form eines Handbuchs auch in deutscher Sprache vor (Der Paritätische 2010).

5. Handlungsempfehlungen

Die WHO sieht in Programmen zur Prävention von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen die größten Primärpräventionspotentiale für Partnerschaftsgewalt gegen Frauen (WHO 2009, 2013).

5.1. Handlungsempfehlungen international

Lundgreen und Amin (2015) inkludierten in ihrer Übersichtsarbeit 142 internationale Publikationen mit 61 Interventionen als potentiell erfolgreiche Präventionsmöglichkeiten. In der Auswertung konnten folgende Kategorien aufgestellt werden:

- Erfolgreiche schulbasierte Interventionen
 - Genderverhalten/ -einstellungen, Bereitschaft zur Intervention bei Erkennen der Situation von Bullying & interpersoneller Gewalt
 - Gestaltung gewaltfreier Zonen (Schule, Vereine)
 - Kommunikation, Erkennen von gesundheitsförderlichem Verhalten
 - Höhere Erfolgsraten bei Langzeitprogrammen als durch Einzelprojekte
- Erfolgreiche Programme auf kommunaler Ebene:
 - Fokussieren den Ansatz auf Gendergleichheit und Reduktion von Gewalt
 - Richten sich an unterschiedliche Subgruppen: Jungen, Mädchen, Verheiratet, Unverheiratet, junge Familien
 - Beinhalten: Schulungsprogramme, Unterstützung durch Kommune (sichere Plätze)

Daraus können auf politischer Ebene folgende Aufgabenbereiche abgeleitet werden (Children's Safety Network 2012):

- Gesetze und Verordnungen auf Schutz vor Gewaltbeziehungen bei Jugendlichen überprüfen
- Erfassung von Prävalenzen durch regelmäßige Befragungen
- Spezifische Anlaufstellen für Jugendliche mit Gewalterfahrung in Paarbeziehungen einrichten und veröffentlichen
- Mediale Sensibilisierung gegen gewalttätige Paarbeziehungen bei Jugendlichen
- Aufklärung, Schulung von Profis und Eltern mit geeigneten interprofessionellen Partner_innen auf kommunaler und Landes-Ebene

- Programme und Maßnahmen zum Schutz vor Gewaltbeziehungen in andere Präventivprogramme für Jugendliche einbinden

Für die Praxis erschließt sich aus den im Faktenblatt erstellten Studien die Notwendigkeit zur Sensibilisierung von jungen Heranwachsenden, Gewalt in Paarbeziehungen als ein Problem zu erkennen. Ein besonderer Aspekt kann neben der allgemeinen Aufklärung in den Bereichen des Identifizierens von Teen Dating Violence unter Jugendlichen und von möglichen Hilfs- und Beratungsangeboten direkt von Ort gelegt werden. Als potentielle Handlungsfelder wurden bisher Prävention, Versorgung und Kooperation sowie die Förderung der Peer to Peer Kompetenz identifiziert.

Eine amerikanische Übersichtsarbeit untersuchte erfolgreiche Strategien in der Umsetzung von Hilfs- und Beratungsangeboten für Jugendliche (De Koker 2014). Sehr erfolgreich sind Programme, die sowohl auf die Schule als auch die Kommune ausgerichtet sind. Wichtig sind Erwachsene als Schlüsselfiguren für die Jugendlichen (Lehrer_innen, Eltern, Menschen aus der Gemeinde). Diese Schlüsselfiguren werden anerkannt und können „gesunde“ Beziehungsmuster/ -fertigkeiten vermitteln, kennen auch die diversen Gewaltformen in jugendlichen Paarbeziehungen.

Eine niederländische Untersuchung (Lodewijks et al 2010) betonte die Bedeutung sozialer Unterstützung und enger Bindungen an prosoziale Verhaltensweisen wie sie in prosozialen Peergroups vermittelt werden können. Diese bieten einen prädiktiven Schutz vor kriminellen Rückfälligkeiten. In einer Übersichtsarbeit zu effektiven Interventionen für von Gewalt betroffenen Frauen während der Schwangerschaft (Van Parys et al. 2014) scheinen Hausbesuche von betroffenen Peers die Häufigkeit von partnerschaftlicher Gewalt zu verringern.

Im Rahmen von Präventionsempfehlungen sollte die Ambivalenz von Täter- und Opferschaft berücksichtigt werden (Baier, Pfeiffer 2011). Danach ist die Prävention vor Opferschaft zugleich auch Prävention vor Täter_innenschaft und Täter_innenprävention kann immer auch als Prävention vor Opferschaft angesehen werden.

Konflikt-Lösung und emotionale Stabilisierung sind wichtige Kompetenzen in einer gesunden Beziehungsentwicklung bei Erwachsenen (Weiss 2000). Studien zeigen, dass Paare, die konstruktiv mit Konflikten umgehen können, hohe Zufriedenheitswerte und geringe Scheidungsraten aufweisen (Carrere et al. 2000). Die Fähigkeit auch nach einem Konflikt einen positiven emotionalen Bezug herzustellen, ist auch bei älteren Heranwachsenden ein Prädiktor für Beziehungen, die über zwei Jahre andauern (Salvatore et al. 2011). Eine spezifische Edukation zur Sensibilisierung und Unterstützung von Betroffenen ist in diesem Bereich besonders wichtig, da sich die Jugendlichen eher Peers als Erwachsenen anvertrauen (Blätter 2014). Damit sollen Jugendliche sowohl als Peers als auch als weitere Gruppenmitglieder (Bystander) besonders sensibilisiert werden. Schulische Programme gegen Bullying (Olweus 2006) haben sich auch in Deutschland erfolgreich etabliert. Da diese Programme Gewalt in Paarbeziehungen nicht inkludieren, sind spezifische Module zum Thema auch an Schulen erforderlich.

Geschlecht, soziale Herkunft und gesundheitliche Situation beeinflussen auch das Erleben von Gewalt: Jungen mit niedrigerem Sozialstatus und eines schlechteren Gesundheitsstatus weisen ein erhöhtes Risiko auf, Gewalt zu erleben auf (14. Kinder- und Jugendbericht 2013). Amerikanische Untersuchungen geben Hinweise auf ein erhöhtes Gewaltrisiko durch einen Minoritätenstatus, prekäre sozioökonomischer Hintergrund und Bildungsferne. Die genauen Wechselwirkungen sind bisher unklar (CDC 2009). Eine erfolgreiche Präventionsarbeit sollte daher lebensweltbezogen konzipiert werden, um Jugendliche in ihren heterogenen sozialen Umwelten differenziert ansprechen zu können.

Übersichtsarbeiten zum Schutz vor jugendlicher Paargewalt empfehlen eine Sensibilisierung der Heranwachsenden. Besonders erfolgsversprechend sind Hilfs- und Beratungsangebote in direkter Nähe der Betroffenen. Da Mädchen und Jungen solche Beziehungen unterschiedlich erleben, sind geschlechtsspezifische Beratungs- und Schulungsangebote zu entwickeln und zu implementieren (Kington et al. 2016, De Koker et al. 2014). Erfolgreiche schulbasierte Interventionen beinhalten Module zu geschlechtsspezifischem Verhalten und -einstellungen, zur Förderung der Interventionsbereitschaft bei interpersoneller Gewalt und Module zu konstruktiver Kommunikation und gesundheitsförderlichem Verhalten (Lundgreen & Amin 2015).

Die Sensibilisierung von Eltern, Jugendlichen und professionellen Akteur_innen sollte auch das Erkennen von Anzeichen für Gewalt in den jeweiligen Beziehungen enthalten. Neben der Entwicklung von Informationsmaterial kann eine regional erreichbare Beratung dieser Gruppen sehr hilfreich sein.

5.2. Handlungsempfehlungen für NRW

Zusammenfassend geben sich für NRW Handlungsempfehlungen insbesondere in den nachfolgenden Bereichen:

- Informationen zum Thema an Jugendliche und Eltern auch über Jugendforen und spezifische Web-Seiten
- Vernetzung von professionellen Akteur_innen und interprofessionelle Zusammenarbeit
- Kooperationen von medizinischer Versorgung, Suchthilfe, Schule und Kinder-/Jugendschutz unter Einbeziehung sozialer Hilfen

Das Kompetenzzentrum Frauen und Gesundheit NRW (KFG) ermittelt innerhalb des Schwerpunktes Jugendliche und Heranwachsende im Rahmen von Fachgesprächen mit Akteur_innen der Kinder-/Jugendgesundheit und –arbeit aktuelle Handlungsbedarfe im Kontext Gewalt und Identitätsbildung von Jungen und Mädchen mit und ohne Behinderung. Zur Sensibilisierung für Jugendliche in Paarbeziehungen wird ein Filmprojekt von und mit Jugendlichen mit dem Arbeitstitel „Lebe ich in einer gesunden (gewaltfreien) Beziehung?“ durchgeführt.

In einem bereits erprobten Konzept (GEWINN Gesundheit®) zur Kompetenzerweiterung aller Beteiligten im gewaltinformierten Umgang betroffener Frauen und Mädchen wurden Gesundheitsanbieter_innen insbesondere auf regionaler Ebene geschult und mit den örtlichen Hilfeangeboten vernetzt. Die Schulungen erfolgten durch spezifisch fortgebildete Trainer_innen, die mit den jeweiligen regionalen Versorgungsstrukturen vertraut sind, anhand von Schulungs- und Informationsmaterialien. Das KFG entwickelte diese standardisierten Schulungsmodul und Informationsmaterialien und schulte die beteiligten Mentorinnen in regelmäßigen Abständen im Rahmen sogenannter Train The Trainer Workshops. Weitere Arbeitshilfen, Informationsgespräche und regelmäßige Vernetzung der Koordinator_innen waren wesentliche Bausteine der Implementierung. Dieses Konzept wurde für das Themenfeld Teen Dating Violence aufbereitet und kann für eine regionalisierte Implementierung genutzt werden.

6. Ausblick

Die Literaturübersicht untermauert den kontextübergreifenden Aspekt von Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen. Erstrebenswert wäre eine Vernetzung aller relevanten Akteur_innen auf der Landesebene in NRW, um wirksame Präventionsstrategien und Hilfeangebote sowohl für heranwachsende Jungen als auch für junge Frauen entwickeln zu können. Ein erstes erfolgreiches Fachgespräch zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen am 13.09.2017 zeigte den Bedarf der Akteur_innen nach weiteren Informationen in diesem Bereich. Zur Etablierung eines Netzwerks sind weitere Aktivitäten durch das KFG geplant.

7. Referenzen

American Psychological Association, Task Force on the Sexualization of Girls. (2010). Report of the APA Task Force on the Sexualization of Girls. Zugriff unter: <http://www.apa.org/pi/women/programs/girls/report-full.pdf>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Averdijk M, Müller-Johnson K, Eisner M (2012): Sexual victimization of children and adolescents in Switzerland. Final Report for the UBS Optimus Foundation. Zugriff unter: http://www.optimusstudy.org/fileadmin/user_upload/documents/Full_Report_Schweiz/Optimus_Study_Final_Report_2012_e.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Baier D, Pfeiffer C. (2011): Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt in Berlin. KFN Forschungsbericht Nr. 114. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.

Barter C, McCarry M, Berridge D, Evans K (2009): Partner exploitation and violence in teenage intimate relationships. National Society for the Prevention of Cruelty to Children (NSPCC): London.

Bates EA, Graham-Kevan N, Archer J. (2014) Testing predictions for the male control theory of men's violence. *Aggressive Behavior* 40(1):42-55.

Black MC, Basile KC, Breiding MJ, Smith SG, Walters ML, Merrick MT, Chen J, Stevens MR (2011): The National Intimate Partner and Sexual Violence Survey (NISVS): 2010 Summary Report. Atlanta, GA: national Center for Injury Prevention and Control; Centers of Disease Control and Prevention.

Blättner B, Liepe K, Schultes K, Hehl L, Brzank P (2014): Grenzüberschreitendes Verhalten und Gewalt in Liebesbeziehungen unter Jugendlichen: Prävalenz und Lebensqualität unter Hessischen Schülerinnen und Schülern. *Das Gesundheitswesen* 76: 1-6.

Blättner B, Schultes K, Hehl L, Brzank P (2015): Grenzüberschreitungen und Gewalt in Teenagerbeziehungen. Risiken und Folgen für Präventionsstrategien. *Prävention und Gesundheitsförderung* X: 1-7.

Bundeskriminalamt (2015): Partnerschaftsgewalt. Kriminalstatistische Auswertung 2015. Zugriff unter: http://docs.dpaq.de/11554-kriminalstatistik_partnerschaftsgewalt_161115_druck.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2017a): Jugendgerichtsgesetz. Zugriff unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/jgg/BJNR007510953.html>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2017b): Sozialgesetzbuch VIII. Zugriff unter: <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/7.html>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderung Bericht des Beirats Jungenpolitik, Eigenverlag Berlin

Campbell, JC. (2002). Health consequences of intimate partner violence. *The lancet*, 359(9314), 1331-1336.

Carrere S, Buehlman KT, Gottmann JM, Coan JA, Ruckstuhl L. (2000): Prediction marital stability and divorce in newlywed couples. *J Fam Psychol* 14:42-58.

Children's Safety Network (2012): Teen Dating Violence as a Public Health Issue. Zugriff unter: <https://www.childrensafetynetwork.org/publications/teen-dating-violence-public-health-issue-0>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Centers for Disease Control and Prevention. (2009): Understanding teen dating violence: Fact sheet. Zugriff unter: <http://www.cdc.gov/violenceprevention/pdf/TeenDatingViolence2009-a.pdf>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

KFG: Faktenblatt zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Cotbush S, Williams J, Miller S (2016): Teen Dating Violence, Harassment, and Bullying among middle School students. *Prevention Science* 17(8):1024-1033.

Crell C. (2013): Lebenssituation und Diskriminierungserfahrungen von homosexuellen Jugendlichen in Deutschland, Deutsches Jugend Institut, München.

Davila J, Steinberg S, Kachadourian L, Cobb R, Fincham F. (2004): Romantic involvement and depressive symptoms in early and late adolescence: The role of pre-occupied psychological styles. *Journal of Youth and Adolescence* 11: 161-178.

Davis, A. (2008): Interpersonal and Physical Dating Violence among Teens. The National Council on Crime and Delinquency Focus. Zugriff unter: http://www.nccd-crc.org/nccd/pubs/2008_focus_teen_dating_violence.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

DER Paritätische Baden-Württemberg (Hsg) (2010): Heartbeat - Herzklopfen. Beziehungen ohne Gewalt. Ein Arbeitspaket zur schulischen und außerschulischen Prävention von Gewalt in intimen Teenagerbeziehungen. Zugriff unter: <http://www.empowering-youth.de/downloads/>. Letzter Zugriff: 30.10.2018.

De Koker P, Mathwes C, Zuch M, Bastien S, Mason –Jones AJ (2014): A systematic review of Interventions for Preventing Adolescent Intimate Partner Violence. *J Adolescence Health* 54:3-13.

Decker MR, Silverman JG, Raj A. (2005): Dating violence and sexually transmitted disease/HIV testing and diagnosis among adolescent females. *Pediatrics*. 116(2):272-276.

Döring, N (2012): Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 25(1), 4-25.

Endrass J, Rossegger A, Moll T, Urbaniok F (2008): Prädiktoren für Gewalt während des Strafvollzugs Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, 159(1): 23-33.

Exner-Cortens D, Eckenrode J, Rothman E. (2013): Longitudinal Associations Between Dating Violence Victimization and Adverse Childhood Experiences. *Pediatrics*. 131(1):71-78.

Fachstelle gegen Gewalt (2009): Informationsblatt: Definition, Formen und Betroffene häuslicher Gewalt. Zugriff unter: www.gleichstellung-schweiz.ch. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Foshee VA, McNaughton Reyes HL, Gottfredson NC, Chang LY, Ennett ST. (2013): A longitudinal examination of psychological, behavioral, academic, and relationship consequences of dating abuse victimization and adverse health outcomes among a primarily rural sample of adolescents. *J Adolessc Health* 53:723-729.

Hawley PH. (2003): Prosocial and coercive configurations of resource control in early adolescence. *Merill Palmer Q Behav D* 49: 279-310.

Heiliger A. (2008): Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: Ausmaß, Erscheinungsformen und Erklärungsansätze. Zugriff unter: <http://www.anita-heiliger.de/hm/sexuelleGewaltunterJugendlichen.pdf>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Hellferich C, Kavemann B. (2013): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigung und Behinderung in Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend (HSG). Zugriff unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/94206/1d3b0c4c545bfb04e28c1378141db65a/lebenssituation-und-belastungen-von-frauen-mit-behinderungen-langfassung-ergebnisse-der-quantitativen-befragung-data.pdf>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Hochschule Fulda (2014): TeDaVi Gewalt in Teenagerbeziehungen. Vorstellung einer Homepage .zum Thema. Zugriff unter: www.lpr.niedersachsen.de/Landespräventionsrat/Module/Publikationen. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Hornberg C, Schröttle M. et al. (2008): Gesundheitliche Folgen von Gewalt unter besonderer Berücksichtigung von häuslicher Gewalt gegen Frauen. *Berichterstattung des Bundes, Heft 42*. Zugriff unter:

KFG: Faktenblatt zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/gewalt.pdf?__blob=publicationFile. Letzter Zugriff: 31.03.2018

Hurrelmann K, Quenzel G. (2012): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 11., vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel, Beltz Juventa Verlag, 2012.

Kann L, Olsen MO, McManus T, Kinchen S, Chyen D, Harris WA, Wechsler H. (MMWR Early Release 2011). Sexual identity, sex of sexual contacts, and health-risk behaviors among students in grades 9-12: Youth risk behavior surveillance, selected sites, United States, 2001-2009. Atlanta, GA: Centers for Disease Control and Prevention. 60:1-133.

Kavemann B, Kreyssig U. (2013): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. 3. Auflage. Wiesbaden.

Kingston B, Bacallao M, Smokowski P, Sullivan T, Sutherland K. (2016): Constructing "packages" of evidence-based programs to prevent youth violence: Processes and illustrative examples from the CDC's Youth Violence Prevention Centers. The journal of primary prevention, 37(2), 141-163.

Kolip P. (2009): Zentrale Gender-relevante Kriterien für Gesundheitsförderung und Prävention. Expertise zum 13. Kinder- und Jugendbericht. Zugriff unter: www.dji.de/index.php?id=1039. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Krahé B. (2009): Sexuelle Aggression und Opfererfahrung unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen: Prävalenz und Prädiktoren. Psychologische Rundschau 60(3):173-183.

Kriminalstatistik NRW (2017): Polizeiliche Kriminalstatistik 2017. Zugriff unter: [NWRhttps://polizei.nrw/sites/default/files/2018-03/PKS%20Jahrbuch%202017_Internet.pdf](https://polizei.nrw/sites/default/files/2018-03/PKS%20Jahrbuch%202017_Internet.pdf). Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Lexikon der Psychologie (2000): Zugriff unter: www.spektrum.de/lexikon/psychologie/bullying/2672. Letzter Zugriff: 01.10.2018.

Lodewijks HP, de Ruiter C, Doreleijers TA. (2010): The Impact of Protective Factors in Desistance From Violent Reoffending. A Study in Three Samples of Adolescent Offenders. J Interpersonal Violence 25(3):568-587

Love is not abuse (2015): A parent's guideline to teen dating violence. 10 Questions to start the conversation. Zugriff unter: . Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Lundgreen R, Amin A. (2015): Addressing Intimate Partner Violence and Sexual Violence Among Adolescents: Emerging Evidence of Effectiveness. Journal of Adolescent Health 56:S42-S50.

Maschke S, Stecher L. (2017): Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Öffentlicher Kurzbericht. Zugriff unter: http://www.speak-studie.de/assets/uploads/kurzberichte/201706_Kurzbericht-Speak.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2016): JIM Studie 2016. Zugriff unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2015): JIM Studie 2015: Zugriff unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2015/JIM_Studie_2015.pdf. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

Mepham, S (2010): Disabled Children: The Right to Feel Safe, Child Care in Practice. London.

Miller E, Decker MR, Reed E, Ray A, Hathaway JE, Silverman JO.(2007): Male Partner Pregnancy-Promoting Behaviors and Adolescent Partner violence: Findings from a qualitative study with adolescent females. Ambulatory Pediatrics 7(5):360-366.

Monahan KC, Demeitrieva J, Cauffman E. (2014): Bad romance: Sex differences in the longitudinal association between romantic relationships and deviant behavior. J Res Adolesc 24: 12-26.

Narring F, Tschumper A, Inderwildi Bonivento L, Jeannin A, Addor V, Bütikofer A, Suris JC, Diserens C, Alsaker F, Michaud PA. (2003): Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20 Jähriger in der Schweiz (2002). SMASH 2002. Swiss multicenter adolescent study on health 2002. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive; Bern: Institut für Psychologie; Bellinzona: Sezione sanitaria.

KFG: Faktenblatt zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

- O'Keefe M (2005): Teen dating violence among high school students. *J Interpers Violence* 12: 546-568.
- Olshen E, McVeigh KH, Wunsch-Hitzig RA, Rickert VI. (2007). Dating violence, sexual assault, and suicide attempts among urban teenagers. *Archives of Pediatric & Adolescent Medicine*, 161, 539-545.
- Olweus D (2006): Gewalt an der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten und tun können. Huberverlag Bern.
- Prävention, Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch (2007) Themenschwerpunkt Menschen mit Behinderungen. 10(1).
- President of the United States (2011): Proclamation National Teen Dating Violence Awareness and Prevention Month 2011. Zugriff unter: www.whitehouse.gov/the-press-office/2011/01/31. Letzter Zugriff: 10.08.2018.
- Puente S, Cohen D. (2003): Jealousy and the meaning (or nonmeaning) of violence. *Pers Soc Psychol Bull* 29: 449-460.
- Reidy DE, Kearns MC, Hory D et al. (2016): Dating Violence And Injury Among Youth Exposed To Violence. *Pediatrics* 137(2): e20152627.
- Roberts TA, Auinger P, Klein JD. (2005): Intimate partner abuse and the reproductive health of sexually active female adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 36(5):380-385.
- Schad MM, Szewedo DE, Antonishak J, Hare A, Allen JP. (2008): The broader context of psychological aggression in adolescent romantic relationships: Predictions from peer pressure and links to psychosocial functioning. *J Youth Adolesc* 37: 346-358.
- Salvatore JE, Kuo SL, Steele R, Simpson JA, Collins WA (2011): Recovering from conflict in romantic relationships: A developmental perspective. *Psychol Sci* 22: 376-383.
- Schneider SK, O'Donnell L, Stueve A, Coulter RW. (2012): Cyberbullying, school bullying, and psychological distress: A regional census of high school students. *American journal of public health*, 102(1), 171-177.
- Schrötte M, Ansoerge N (2008) Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern & Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt. Zugriff unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gewalt-gegen-frauen-in-paarbeziehungen/80614?view=DEFAULT>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.
- Schwander M. (2003): Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt: Neue Erkenntnisse – neue Instrumente. In: Schweizerische Zeitschrift für Strafrecht, Band 121, Heft 2, Bern
- Sesar K, Pavela I, Simic N, Barišić M, Banai, B. (2012): The relation of jealousy and various forms of violent behaviour in the relationships of adolescent. *Pedijatrija Danas: Pediatrics Today*, 8(2), 133- 146.
- Seifkge-Krenke I, Burk WJ (2013): Friends or lovers? Person- and variable-oriented perspectives on dyadic similarity in romantic relationships. *Annual Review Psychology* 60: 632-652.
- Sinclair KR, Cole DA, Dukewich T, Felton J, Weitlauf AS, Maxwell MA, Jacky A. (2012): Impact of physical and relational peer victimization on depressive cognitions in children and adolescents. *Journal of Clinical Child & Adolescent Psychology*, 41(5), 570-583.
- Smith I, Pepler D, Rigby K (2007): *Bullying in Schools. How successful can interventions be?* Cambridge University Press.
- Stelly W, Thomas J (2011): Entwicklungsläufe jugendlicher Intensivtäter. In: Boeger A (HSG) *Jugendliche Intensivtäter*, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Strafgesetzbuch (2018) Zugriff unter: <https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/BJNR001270871.html>. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

KFG: Faktenblatt zu Gewalt in jugendlichen Paarbeziehungen

Suhlman S, Mayes LC, Cohen TH, Swain JE, Leckman JE (2008): Romantic attraction and negotiation among late adolescent and early adult romantic couples. *J Adolesc* 31: 729-745.

Trevillion K, Oram S, Feder G, Howard, LM. (2012): Experiences of domestic violence and mental disorders: a systematic review and meta-analysis. *PLoS one*, 7(12), e51740.

Vagi KJ, Olsen EOM, Basile KC, Vivolo-Kantor AM (2015): Teen Dating violence (physical and sexual) among high school students: Findings from the 2013 National Youth Risk Behavior Survey. *JAMA Pediatrics* 169(5): 474-482.

Vagi KJ, Rothman EF, Latzman NE, Tharp AT, Hall DM, Breiding MJ. (2013): Beyond correlates: A review of risk and protective factors for adolescent dating violence perpetration. *Journal of Youth and Adolescence*, 42(4): 633-649.

Van Parys AS, Verhamme A, Temmerman M, Verstraaöem H. (2014): Intimate Partner Violence and Pregnancy. A systematic review of interventions. *PLoS ONE* 9(1):e85084.

Volpe EM, Teitelman AM. (2014): Urban Adolescent Girls' Perspectives on Romantic Relationships: Initiation, Involvement, Negotiation, and Conflict Issues *Ment Health Nurs*. 35(10): 776–790.

Wagner S, Bauer F. (2015): Erwerbs- und Arbeitszeitmuster in Paarbeziehungen. Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) Stellungnahme des IAB für die Anhörung im Landtag NRW: Unterlagen von der Enquete Kommission V am 24. August 2015

World Health Organization (2009): Violence prevention the evidence. Changing cultural and social norms that support violence. Zugriff unter: www.who.int/violenceprevention/publications/en. Letzter Zugriff: 10.08.2018.

World Health Organization. (2013). Global and regional estimates of violence against women: prevalence and health effects of intimate partner violence and non-partner sexual violence. World Health Organization.

Weiss RL (2012): Material discord. In: Bellack A, Hersen M, Kazin A. ed. *International Handbook of Behavior Modification and Therapy*. Springer Science & Business Media.

Impressum:

Herausgegeben vom
Kompetenzzentrum Frauen & Gesundheit
NRW
Gesundheitscampus-Süd 9
44801 Bochum
Tel 0234 97888367

Verantwortlich für den Inhalt:
Cäcilia Nürnberger/Marion Steffens
nuernberger@frauenundgesundheit-nrw.de
steffens@frauenundgesundheit-nrw.de

Veröffentlichung: November 2018

Gefördert vom

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

